

Till Schröder **NOBILITIERTES PERGAMENT**

Gerhard Seibold im Gespräch über versprengte Wappenbriefe und goldene Miniaturen

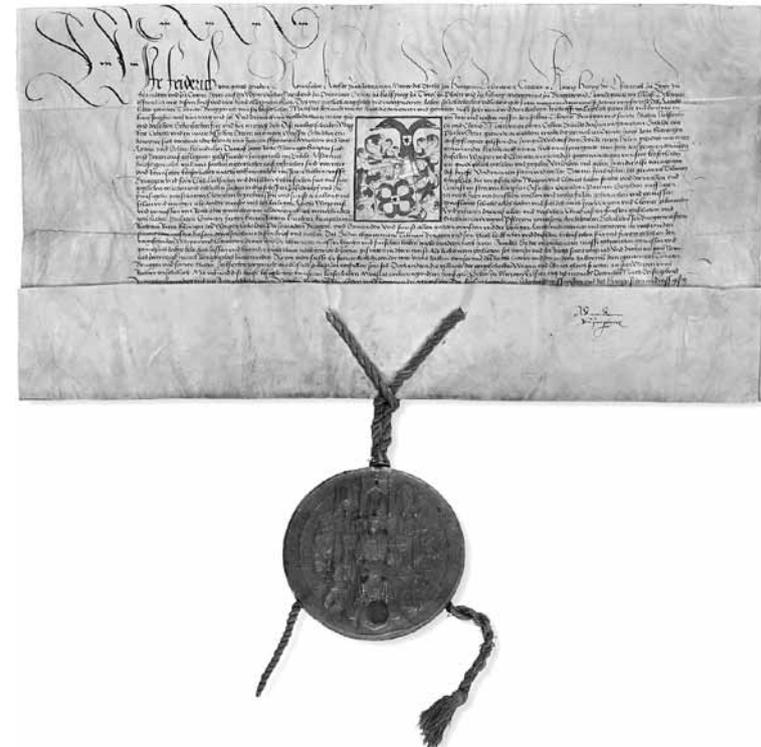
Der Ort: Fürstentum Liechtenstein, das Landesmuseum in Vaduz im Alpenrheintal. Der Gesprächspartner: Gerhard Seibold, doppelt promovierter Kaufmann und Historiker aus dem fränkischen Crailsheim. Der Anlass: Die erste zusammenhängende Ausstellung seit 150 Jahren über europäische Wappenbriefe aus fünf Jahrhunderten.

Warum sollte uns ein Wappenbrief, sagen wir, aus Wien des 17. Jahrhunderts wie der des Johann Christian Benedikt von Johannesberg interessieren? Ein Stück Pergament mit Siegel, meist lediglich als ein Exemplar vorhanden und wichtig eigentlich nur für eine Person oder die nachfolgende Familie. Zeuge vergangener Adelherrschaft, sachlich besehen ein bürokratischer Akt, dessen Relevanz verblasst ist. Ist es ein nostalgischer Trip monarchistisch gepolter Ewiggestriger? Staubtrockene Geschichtswissenschaft? Sammelt das wirklich wer jenseits der Chronistenpflicht großer Institutionen? Zeit für ein paar Antworten.

Herr Seibold, wir unterhalten uns hier in einem Kleinstfürstentum, eingeschlossen zwischen der seit Jahrhunderten urdemokratischen Schweiz und der Republik Österreich, die 1918 die Monarchie abschaffte, gar bis heute das Tragen von Adelsnamen per Gesetz verbietet. Was interessieren uns da noch Wappen?

Der Wappenbrief ist vielschichtig. Auf der Oberfläche berührt er viele Teilbereiche der Geschichtsschreibung: Genealogie, Heraldik, Sphragistik, Archontologie, Einbandkunde. Es geht um Abstammungen, Kunstgeschichte der Wappen, Siegel, Materialkunde. Die Wappenbriefe kann man zu den illuminierten Handschriften zählen: Miniaturen schufen kunstvolle oder auch weniger kunstvolle Wappenzeichnungen, meist Gouachen, je nach Rang und Vermögen auch mit Gold. In der Ausstellung haben wir bewusst Schlichtes dabei, um Entwicklungen zeigen zu können. Schade ist nur, dass man die Miniaturen der Frühzeit nicht namentlich kennt. Sie waren einfache Auftragshandwerker. Solch eine Urkunde wurde als Gebrauchskunst empfunden. Immerhin wurde dem Äußeren schon im 16. Jahrhundert ein hoher Wert beigemessen, auch wenn dann 200 Jahre später Teile der Urkunde gedruckt wurden

Der Status des Empfängers schlug sich ebenfalls im Material nieder: Pergament, Brokatpapiere, Buntpapiere. Vieles kam zum Einsatz, später auch Samt beim Einband, als aus schlichten Urkunden umfangreichere Mappen wurden. Der Text wurde prunkvoll



kalligrafiert. Siegel in allen Größen und Gewicht zeigen sich, von einfachen Wachsschalen bis zu Dosen aus Metallen, und das alles verwahrt in Kassetten. Die eigentlichen Geschichten aber offenbaren sich jenseits der Äußerlichkeiten. Wer wurde warum von wem im Status erhöht? Im Wappenbrief stecken eben vor allem Themen wie Diplomatie, Soziologie, Wirtschaft, Politik, Verwaltungsgeschehen und -organisation.

Warum war das Wappen wichtig?

Es war über Jahrhunderte das äußere Zeichen gesellschaftlichen Rangs. Das Wappen ist ein Produkt der Kreuzzüge. Um 1200 gab es die ersten Umhänge für Ritter und Decken für die Pferde. Durch das Aufkommen der Rüstungen musste man etwas haben, was Freund und Feind unterscheiden half. Während der Uradel durch Zuspruch nobilitiert wurde und gar nicht mehr weiß, woher er seine Wappen hat, ob selbst ausgedacht oder zugewiesen, kann der spätere Briefadel eben durch Wappenbriefe seinen Ursprung belegen.

Besonders aktiv auf diesem Feld waren die Habsburger – europaweit von Belgien bis zur Ukraine. Und das liegt an der Besonderheit

des Herrschaftssystems. Nach dem Zusammenbruch des römischen Imperiums entstand das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Von um 900 bis 1806 existent, war es eine Wahlmonarchie. Der Kaiser war theoretisch Gleicher unter Gleichen, die Kurfürsten haben ihn aus ihrer Mitte gewählt. Da ging es hautnah um Bestechung. Die Kaiserwahl war immer ein Kuhhandel. Ab 1453 stellten immer die Habsburger den Kaiser, mit kurzer Ausnahme eines Wittelsbachers um 1750. In zentral organisierten Erbmonarchien wie England, Frankreich, Polen gab es keine nachgeordnete Schicht jenseits der Herrscherfamilie, die vergleichbar starken Einfluss wie die Kurfürsten besaß. Der König dort musste nicht wie der Kaiser im deutschsprachigen Raum seine Macht absichern, indem er strategisch eine ihn stützende Adelschicht schuf, und diese eine nächstniedrige und so fort. Daher gibt es eine viel höhere Anzahl an Nobilitierungen im deutschsprachigen Bereich.

An den Wappenbriefen ist daher die spannende Frage: Wer unterzeichnet noch mit? Neben dem Verleiher, also zumeist dem Kaiser, kann man so die Stationen der Verwaltung ablesen. Daneben war die maßgebende Figur der Reichskanzler. Er saß als Vertreter des umherreisenden Kaisers in Mainz und war in Personalunion Erzbischof. Der Kanzler ließ sich in Wien vom Reichsvizekanzler vertreten, der wiederum hatte Sekretäre. Auf den Urkunden hat der Vize unterschrieben, sein Sekretär, ein Registrator, ein Taxator und so weiter. Allein diese Namen zu kennen, ist spannend, um die bürokratische Struktur eines solch großen Reichs zu verstehen und Karrieren unter den Habsburgern zu verfolgen. Es gab ja neben der Reichshofkanzlei die ungarische Hofkanzlei, die galizische, die böhmische, die niederländische, die italienische, die spanische, die österreichische ...

Ist die deutsche Kleinstaaterei dann ein Geschenk für Sie als Forscher, weil es so viele Möglichkeiten gab, geadelt zu werden?

Es ist spannend, gab es doch zeitweise um die 300 Einzelstaaten, aber Wappen verleihen durfte zunächst nur der Kaiser. Durch seine Abhängigkeit von den Kurfürsten durften auch jene später von sich aus adeln. Mit Wappenverleihung konnte man Geld verdienen, und sie erlaubte es einem, Leute an sich zu binden. Außerdem war es für jeden ökonomisch erstrebenswert, im gesellschaftlichen Rang aufzusteigen. Wenn man etwas siegeln wollte, also eine Urkunde ausstellen, die als Dokument Rechtskraft besaß, brauchte man ein Wappen. Anfang des 17. Jahrhunderts nahm das überhand: Es wurde den Kaisern zu viel, sich um jeden Fall selbst kümmern zu müssen. Sie erfanden das Instrumentarium der Hofpfalzgrafen (unterschieden in Großes und Kleines Palatinat). Das waren Juristen,



Ratskonsulenten oder hochadlige Familien. Die durften dann selbst Wappen verleihen. Nach 1806 veränderte sich das wieder. Dann gab es nur noch den Kaiser von Österreich, den König von Preußen und etwa 40 Bundesfürsten. Diese durften dann bis zum Ende der Monarchie 1918 Wappen vergeben.

Wie viele Wappenbriefe wurden schätzungsweise ausgestellt?

Zehntausende sind wahrscheinlich. Vielleicht an die 100.000. Allerdings heute greifbar sind nur noch 10.000 bis 12.000. Und es gibt noch eine unbekannte Zahl von Einzelbriefen bei verschiedenen Familien, was nicht nachvollzogen werden kann.

Da verliert man schon mal die Übersicht, oder?

Die Gefahr der Dopplung wurde später in der Tat groß bei so vielen Wappen. Man begann dann in Wappenbüchern diese Zeichnungen zu sammeln. Die *Siebmacher'schen Wappenbücher* etwa, weiter gibt es auch prachtvolle Handschriften, wo die Wappen von Miniaturen eingetragen sind. Das ist aber absolut nicht umfassend. In unserer Sammlung ist zum Beispiel haargenau das gleiche Wappenbild einer Patrizierfamilie in Frankfurt und einer Grafenfamilie aus Polen. Es gibt keine Zusammenhänge, und es liegen 200 Jahre dazwischen, doch die Zeichnung ist bis hin zur Farbe gleich. Es gibt ja auch heute noch die Wappenrolle. Hier kann jeder ein Familienwappen eintragen

Freiherrenstand für Johann Rudolf Schmidt von Schwarzenhorn, Stein am Rhein. Ausgestellt in der Reichshofkanzlei, Deutsche Expedition von Kaiser Ferdinand III. am 4. April 1650. Pergament, Gouache, Wachssiegel, Goldschnitt, Samteinband.



Adelsbestätigung für Johann Christina Benedikt von Johnesberg, Braunau (Tschechien). Ausgestellt von Kaiser Leopold I. am 11. Juni 1670. Pergament, Gouache, Siegel in Wachschale, Holzkapsel und Metallkassette.

häufig abgeschnitten, sonst gäbe es keine Siegelsammlungen in den Archiven. In der Ausstellung liegt ein Wappenbrief von 1701, daran hängt ein Siegel, das überhaupt nicht zu dieser Urkunde gehört. Ausgestellt ist das Diplom vom Kaiser in Wien, das Siegel aber trägt das Wappen des Fürsten von Liechtenstein. Da hat man einfach etwas vervollständigt, weil das ursprüngliche Siegel nicht mehr vorhanden war. In Zeiten der Monarchie war das lukrativ, da besaß ein Wappen-

lassen. Die Rolle besitzt aber keine Rechtskraft. Nur der Brief verlieh früher Rechtskraft.

Wie erkennt man Fälschungen?

Eigentlich ist der Markt nicht so groß, dass sich Fälschungen lohnen. Immerhin gab es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Wien einmal eine regelrechte Fälschergruppe, die verlorene Siegel konsequent neugestaltet hat. Siegel wurden

brief noch unmittelbare Relevanz. Es wurden die Originalbriefe mit neuen Siegeln veredelt, damit man etwas hermachen konnte.

Und es gibt noch einen Aspekt: Es gibt traditionell Abschriften. Die Familien wurden größer, jeder meinte, seinen eigenen Wappenbrief haben zu wollen. Solche Abschriften sind leicht zu erkennen als nicht original. Sie sind oft minderer Ausführung, was die Qualität der Schriften und Zeichnungen angeht. Es fehlen die originalen Unterschriften des Verleihers, auch wenn es einige Fälle gibt, wo das Wappen in mehreren Originalen verliehen wurde, etwa wenn Brüder gleichzeitig nobilitiert wurden. Ein Sonderfall ist Kaiser Karl V. Er hat für seine Unterschrift gelegentlich einen Stempel verwendet. So gesehen sind seine Originale dann nicht per definitionem handgeschrieben.



Sie sprechen von einem kleinen Markt. Wer sammelt Wappenbriefe?

Das Thema wurde in den letzten 150 Jahren stiefmütterlich behandelt. Das Interesse in der Wissenschaft ist unterentwickelt, auch weil es eine logistische Herausforderung ist, dazu zu forschen: Es existieren kaum größere, geschlossene Bestände, was es mühselig macht, die Briefe zu suchen und zu sichten. Es gibt einige wenige Sammlungen in Deutschland zum Thema, die sind aber thematisch sehr eng eingegrenzt. Das Bayerische Staatsarchiv in München hat eine Sammlung mit etwa 400 Posten, aber weitestgehend auf Bayern beschränkt. Was die Stückzahl angeht, gibt es noch große Konvolute in Prag, ungefähr 600 Positionen. Dort hatte man schon früh im 19. Jahrhundert Wappenbriefe aus tschechischen und slowakischen Gebieten gesammelt. Vereinzelt Archive haben ab und an etwas dazugekauft, aber so aktiv wie die Sammlung Werdenberg gibt es das bisher nicht.

Was ist die jetzt ausgestellte Sammlung Werdenberg, und wer steckt dahinter?

Das Interesse rührt von einer Familiengruppe, die sich Wappenbriefen und Stammbüchern widmet. Diese Privatsammlung betreue ich als Kurator und Berater bei Ankäufen. Als wissenschaftliche Sammlung angelegt, gilt es, Wappen- und Adelsbriefe in Gänze abzudecken, historisch wie auch geografisch. Es gibt zwar in jedem größeren Archiv

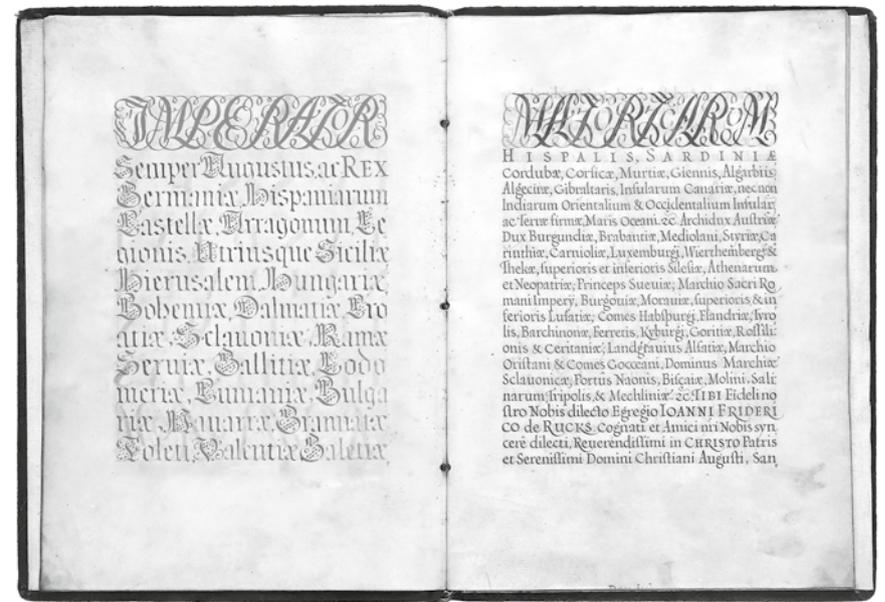




ein paar Wappenbriefe, aber eben nicht geschlossen als Sammelgebiet. Die letzten größeren Ausstellungen waren im 19. Jahrhundert in Berlin und Wien. Die Sammlung Werdenberg wurde vor 25 Jahren mit dem Auftrag gegründet, das Thema in die Öffentlichkeit zu tragen und umfasst mittlerweile 500 Posten, klimatisiert und lichtgeschützt gelagert. Wissenschaftlich erschlossen wurde die Sammlung bereits in dem Buch *Der Wappenbrief* im Böhlau Verlag, wo 380 Briefe abgebildet wurden. Hier in Liechtenstein ist es der erste Versuch, die Stücke auch der Öffentlichkeit zu zeigen. 50 Briefe liegen aus – von 1488 bis 1921, unterschrieben von Kaiser Friedrich III., Karl V., Infantin Isabella von Spanien, Königin Maria Theresia, Kaiser Franz I. von Österreich-Ungarn, König August III. von Polen, König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, Königin Wilhelmina der Niederlande, und anderen. Im Katalog sind 73 Briefe abgebildet, alle zum ersten Mal.

Wie teuer ist so ein Wappenbrief heute im Handel?

Die Preise schwanken sehr und liegen durchaus auch im hohen vierstelligen Bereich. Das hängt von den Zufälligkeiten des Marktes ab. Gelegentlich gibt es Sammlungsauflösungen. Wer kauft noch Barockmöbel? Orientteppiche? Die Folgegenerationen haben oft andere Interessen. Da spielt der Wappenbrief keine so starke Rolle mehr. Der Preis hängt auch an der Provenienz, Qualität der Malerei, Reputation des Namens. Wer hat es bekommen, wer hat es ausgestellt? Sozial höher Gestellte bekamen Gebundenes, als Libelle bezeichnet,



das Fußvolk ein einzelnes Blatt. Ab 1700 gab es Wappenbriefe fast nur noch in Buchform. Und natürlich ist der Erhaltungszustand preisbestimmend. Bei Pergamentbriefen hat man oft Seiten herausgeschnitten, wenn sie nicht beschrieben waren, weil Pergament ein wertvolles Gut war. Oder die Seitenbänder an den Libellen: Diese sind oft verblichen. Die Bänder entsprachen den Farben des Ausstellers. Beim Kaiser etwa gelb und schwarz. Schwarze Bänder wurden lange Zeit mit Ruß eingefärbt. Der Ruß aber zerstört das Textil. Daher fehlen die schwarzen Bänder fast immer. Da kann man schon mal misstrauisch werden, ist solch ein Band noch existent und in gutem Zustand. Oder man hat eben einen Glücksfall vor sich.

Freiherrenstand für Johannes Friderice de Rucks, Kőzép-Dunántúl (Ungarn). Ausgestellt in der Ungarischen Hofkanzlei von Kaiser Karl VI. am 10. April 1723. Pergament, Libell, Gouache, nicht originäres Siegel in neuzeitlicher Holzkapsel.